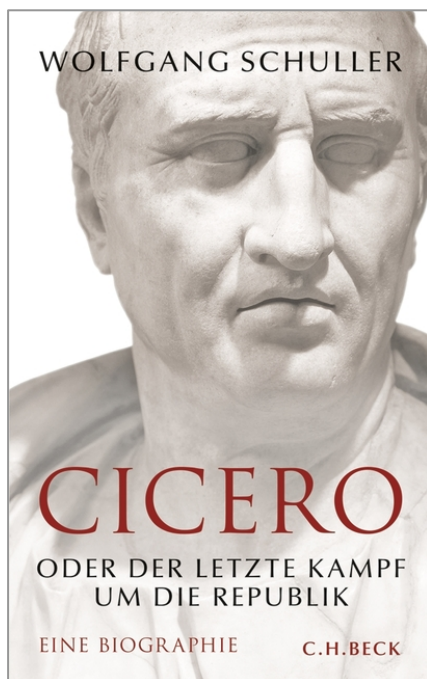


Unverkäufliche Leseprobe



Wolfgang Schuller

Cicero

oder der letzte Kampf um die Republik

Eine Biographie

255 Seiten mit 30 Abbildungen. Gebunden

ISBN: 978-3-406-65178-6

Weitere Informationen finden Sie hier:

<http://www.chbeck.de/12168633>

5.

STRAUCHELN UND STURZ

Ciceros bisheriger Lebensgang war ruhig und geradlinig nach oben verlaufen. Von den politischen Wechselfällen blieb er zwar keineswegs unberührt, vieles in seinem Leben und in seiner Tätigkeit war durch sie bedingt, an vielem war er beteiligt, manches konnte er beeinflussen, das gehörte dazu und wurde von ihm zielstrebig bewältigt. Das änderte sich mit dem Konsulat und mit der catilinarischen Verschwörung. Jetzt war er selbst Teil der Politik, Politik und Leben griffen ineinander.

Ciceros Briefwechsel gibt detaillierten Aufschluss über diese Zeit. Schon die wenigen Briefe an Atticus, die die Konsulwahlen des Jahres 64 betrafen, konnten ja einen Einblick in die komplexen und unübersichtlichen Verhältnisse der römischen Innenpolitik gewähren. Diese vordergründige Unübersichtlichkeit wird nun – abgesehen von gelegentlichen Lücken in der Korrespondenz – das Grundmuster für unsere Kenntnis von Ciceros Leben bleiben, wobei Unübersichtlichkeit aber auch gleichbedeutend ist mit größerer Wirklichkeitsnähe.

So schließen schon die beiden frühesten Briefe der Sammlung *ad familiares* nahtlos an das Konsulatsjahr an, überlappen sich sogar inhaltlich mit ihm. Der erste ist ein knapper, eisiger Brief des Q. Metellus Celer, des späteren Konsuls des Jahres 60, etwa vom 12. Januar 62. Celer hatte Cicero im Kampf gegen Catilina unterstützt und war als Prokonsul von Gallia Cisalpina eingesetzt worden, um die Nordgrenze militärisch zu sichern. In seinem Brief beschwert er sich, dass Cicero ihn beleidigt und vor allem seinen Bruder Q. Metellus Nepos wegen einer Nichtigkeit in dessen politischer Existenz bedroht habe. Der Brief beginnt ohne Umschweife so: *Angesichts unserer gegenseitigen guten Beziehungen und des wiederhergestellten guten Einvernehmens hätte ich nicht gedacht, dass Du mich in Abwesenheit durch Spott verletzen und meinen Bru-*

*der Metellus wegen einer einzigen Äußerung in seiner bürgerlichen und wirtschaftlichen Existenz bedrohen würdest. Wenn seine eigene Ehre ihm keinen genügenden Schutz gewährte, dann hätten ihn das Ansehen unserer Familie und mein Eintreten für Euch und den Staat hinreichend schützen müssen.*¹

Das ist schon das erste Drittel des Briefes; aus Ciceros sofort folgender sehr viel längerer Antwort geht hervor, worum es sich handelte. Was für einen Spott Celer meint, wird zwar nicht klar, aber Nepos hatte ja gleich bei seinem Amtsantritt am 10. Dezember 63 als Volkstribun angekündigt, er werde Cicero wegen der Hinrichtung der Catilinarier anklagen, und hatte ihm die Abschiedsrede nach dem Konsulat verweigert. Dagegen hatte sich Cicero erfolgreich gewehrt, vielleicht mit Ironie, und gegen Ciceros Verhalten protestierte Celer.

Er macht gleich im zweiten Satz das soziale Gefälle zwischen sich und Cicero deutlich, indem er von dem Ansehen seiner Familie, *familiae nostrae dignitas*, spricht, das Cicero von diesem Fehlverhalten hätte abhalten sollen. Unwillentlich bestätigt Cicero, der keine ruhmreiche Familie aufzuweisen hatte, diesen gesellschaftlichen Abstand bereits durch die wortreiche, beflissen wirkende Länge seines Briefes. Inhaltlich aber legt er zu Recht dar, dass vor allem er von Metellus Nepos angegriffen worden sei und er sich nur gewehrt habe. Er untermauert das durch den Hinweis darauf, dass er sogar Hilfe bei weiblichen Mitgliedern dieser großen Familie gesucht habe, nämlich bei Mucia, Halbschwester der beiden Meteller und Gattin des Pompeius, sowie bei Claudia, der Gattin des Celer² – allerdings ist sie sonst nicht in dieser hocharistokratischen Namensform bekannt geworden, sondern als Clodia, und unter diesem Namen wird sie uns noch begegnen. Ciceros Antwort scheint gewirkt zu haben, denn alsbald bestand wieder ein sehr gutes Verhältnis zwischen ihm und Celer.

Die Angriffe des Metellus Nepos dagegen waren in den ersten Januartagen unvermindert fortgesetzt worden, so dass Cicero sich durch eine – uns verloren gegangene – Rede in einer *contio* dagegen zur Wehr setzen musste; vielleicht waren in dieser Rede Formulierungen vorgekommen, die Metellus Celer nach dem, was ihm berichtet wurde, als Spott aufgefasst hatte. Besonders gefährlich waren die Angriffe des Nepos aber deshalb, weil sie gar nicht aus populärer Gesinnung erfolgt waren, sondern gewiss im Einvernehmen mit dem im Osten weilenden

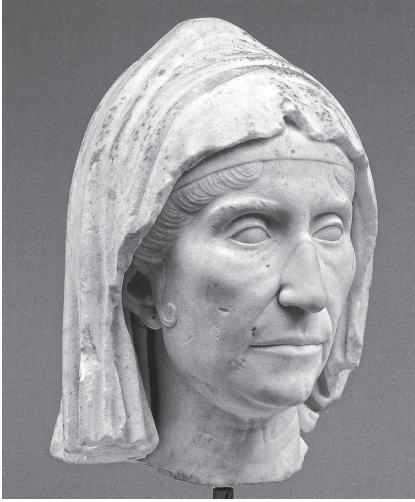


Abb. 9 · MATRONA, 40ER JAHRE

Das Wort *matrona* bezeichnete jede verheiratete Frau unabhängig von ihrem Alter; die hier Dargestellte – wegen der über den Kopf gezogenen Kapuze vielleicht als Priesterin – ist jedoch vorgerückten Alters.

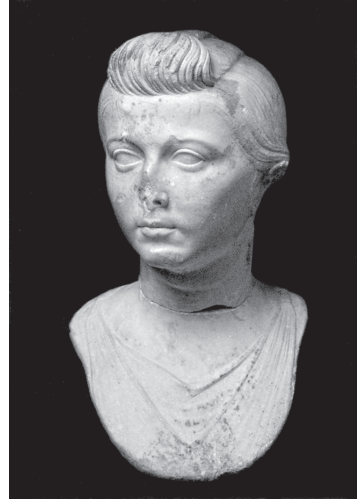


Abb. 10 · PORTRÄT EINER JUNGEN FRAU, MITTE DER 40ER JAHRE

Pompeius. Metellus versuchte nämlich unter Anwendung terroristischer Gewalt ein Gesetz durchzubringen, das Pompeius die Bekämpfung Catilinas übertragen sollte. Gegen Cato, der jetzt auch Volkstribun war und der sich am heftigsten gegen das Gesetz gewandt hatte, richtete sich besonders das Toben der aufgebrachten Menge und der Gladiatoren, die Metellus mitgebracht hatte, und als sein Leben bedroht wurde, konnte ihn gerade noch der Konsul Murena retten, eben der, dem Cato das Konsulat hatte aberkennen wollen. Als der Senat wegen dieser Gewaltakte den Notstand verkündete und Metellus und dem nicht unschuldigen Prätor Caesar die Ausübung ihrer Ämter verbot, verständigte sich zwar Caesar mit ihm, Metellus aber reiste zu Pompeius.

Tatsächlich drehte sich die ganz große Politik nicht in erster Linie um Cicero, sondern um Pompeius, so bedeutend der Sieg über die Catilinarier auch war. Für die Zeitgenossen stand bei weitem die Frage im Vordergrund, welchen Platz in der auf prinzipieller Gleichheit beruhenden Adelsrepublik dessen alle Maße sprengende Person einnehmen

solle. Seine Leistungen für den Staat hatten nicht ihresgleichen, insbesondere deshalb nicht, weil die Republik nicht in der Lage gewesen war, den von ihm bewältigten Gefahren auf verfassungsmäßige Weise mit ihrem bisherigen Instrumentarium zu begegnen. Dadurch hatte Pompeius nicht nur ein ungeheures Prestige errungen – er war im Übrigen auch eine gewinnende Persönlichkeit –, sondern er verfügte zudem in Gestalt seiner ihm eng verbundenen Soldaten über ein gewaltiges unmittelbar einsetzbares Machtinstrument. Was das bedeutete, hatte schon seine Unterstützung Sullas durch aus dem Stand rekrutierte Legionen gezeigt, als er noch ein ganz junger Mann war. Die inner-römischen Vorgänge der letzten Jahre spielten sich zwar in seiner Abwesenheit ab, als ob es ihn nicht gäbe, während er doch nur deshalb abwesend war, weil er im Ostmittelmeergebiet wie ein König der Könige schaltete und waltete, für Rom Feinde besiegend, Könige ein- und absetzend, Provinzen einrichtend. Jetzt stand seine Rückkehr bevor, und man wusste nicht, wie er sich verhalten werde und wie man auf ihn reagieren solle.

Am Ende des Jahres 62 war Pompeius nun ein weiteres Mal ruhmreich in Brundisium mit seinem ebenfalls erneut ruhmbedeckten Heer gelandet. Aber zur allgemeinen Erleichterung entließ er es, denn was er nun wirklich legitimerweise erwarten konnte, war außer einem gloriosen Empfang, den er bekam, selbstverständlich erst recht, dass der Senat problemlos die von ihm versprochene Versorgung des Heeres mit Land sowie überhaupt seine Anordnungen im Osten des durch ihn erheblich erweiterten und stabilisierten Reiches billigen werde. Beides aber verhinderte oder verschleppte der Senat: Bei der Ablehnung eines entsprechenden Gesetzentwurfes zur Veteranenversorgung herrschte die Befürchtung, dass Pompeius dadurch zu viel innenpolitische Macht gewinnen würde. Hinsichtlich der Anordnungen wurde gefordert, dass sie Stück für Stück durchgenommen und geprüft werden sollten, und hinter dieser Forderung standen die alten Kränkungen, die sein Aufstieg manchen Optimaten zugefügt hatte, vornehmlich dem Lucullus.

Diese Blockaden beschädigten bei Pompeius erheblich das, worauf es einem römischen Senator insbesondere aus den vordersten Rängen vor allem anderen ankam, seine *dignitas*, Würde und Ehre. Es half ihm nichts, dass er ständig seine Treue zur optimatischen Sache betonte,

und daher war es nur natürlich, dass er, der sich in dem Dschungel der römischen Innenpolitik nicht eigenständig behaupten konnte und im öffentlichen Auftreten hilflos und blass wirkte, sich allmählich nach Hilfe umsah. Er fand sie, freilich erst zwei Jahre später, bei C. Iulius Caesar, dem wichtigsten, wenn auch in vielem aus dem Rahmen fallenden Popularen. Somit kam Pompeius wieder in den Verdacht, eigentlich eine populare Politik zu betreiben.

In diesen komplexen, hier immer noch stark vereinfachten Zusammenhängen stellte sich für Cicero die Frage nach seiner Lebensplanung überhaupt. Das bisherige Ziel des regelmäßigen Aufsteigens in der Ämterlaufbahn war erreicht, Weiteres in diesem Rahmen gab es nicht mehr, vom irregulären Amt des Zensors abgesehen. Es bot sich nur die Perspektive, einer unter vielen Konsularen zu sein und allenfalls damit zu rechnen, durch seine Vergangenheit und durch sein jeweils gegenwärtiges Verhalten so viel Prestige anzusammeln, um sich aus den bisherigen Durchschnitts-Konsularen herauszuheben und oft um Rat gebeten zu werden. Was hätte es mehr geben können? Aber der Briefwechsel mit Metellus Celer zeigte, dass sich bereits am Ende seines Konsulats abzeichnete, was ihn in nächster Zukunft erwarten und weiterhin beschäftigen sollte.

Dennoch nahm zunächst einmal Ciceros Anwaltstätigkeit ihren Fortgang, die Grundkonstante seines öffentlichen Lebens, davon nur eine Auswahl. Die bald nach Ende des Konsulats gehaltene Rede für P. Cornelius Sulla, dessen genaue Verwandtschaft mit dem Diktator unklar ist, verteidigte ihn gegen den Vorwurf, an der catilinarischen Verschwörung beteiligt gewesen zu sein. Cicero warf als Hauptargument für Sulla in die Waagschale, dass gerade er die Verteidigung übernommen habe, was er sonst bestimmt nicht getan hätte. Sulla wurde freigesprochen; gedankt hat er Cicero das übrigens nicht, denn später unterstützte er dessen Erzfeind Clodius. Im selben Jahr 62 sprach Cicero *Für den Dichter Archias*, römischer Bürger griechischer Herkunft, in einem Prozess, in dem diesem das römische Bürgerrecht bestritten wurde. Wieder einen Zusammenhang mit der catilinarischen Verschwörung hat schließlich die Verteidigungsrede *Für L. Valerius Flaccus* in einem Prozess wegen Repetunden vom Herbst 59 insofern, als es Flaccus war, der zusammen mit einem anderen die

Allobroger verhaftet hatte, die die kompromittierenden Briefe bei sich trugen.

Gegen Ende des Jahres 62 trat nun ein Ereignis ein, das zunächst nichts weiter zu sein schien als ein wenn auch an ernsthafte Empfindungen rührender Dummejungenstreich. Clodius, Bruder jener von Cicero einmal ausnahmsweise Claudia genannten Dame namens Clodia, hocharistokratisch, auf Abenteuer ausgehend, hatte ein solches Abenteuer dadurch gesucht, dass er sich in Frauenkleidern in das geheiligte Fest der Göttin Bona Dea einschlich, das nur Frauen der höchsten Gesellschaftsschicht vorbehalten war; es fand bei Pompeia statt, der Ehefrau des Pontifex Maximus Caesar, der in diesem Jahr Prätor war. Das Abenteuer, das Clodius fand, gestaltete sich jedoch anders als das, was er angestrebt haben mochte, denn er wurde von einer Sklavin ertappt. Das Entsetzen über das Sakrileg war groß, Caesar trennte sich von seiner Frau, denn es dürfe auch nicht der Schatten eines Verdachtes auf sie fallen, und Cicero sprach in einem Brief an Atticus von einem schandbaren Vorfall.³ Er sollte Folgen haben.

Den größten Teil von Ciceros Aufmerksamkeit nahm aber sein Verhältnis zu Pompeius nach dessen Wiedererscheinen in Anspruch, und die jetzt folgende immer noch verkürzte Darstellung gewährt einen weiteren Einblick in die geringe Überschaubarkeit der römischen Innenpolitik. Cicero war es bewusst, vielleicht mehr als manchem anderen, dass sich sein ganzes Konsulatsjahr anders gestaltet hätte, wenn Pompeius in Rom gewesen wäre. Gerade bei dem politisch unsicheren und daher wankelmütig erscheinenden Pompeius wäre nicht zu kalkulieren gewesen, wie er sich hinsichtlich der Catilinarier verhalten hätte, ob er sich etwa Ciceros Vorgehen widersetzt hätte und Cicero auch gegen ihn hätte kämpfen müssen, oder, umgekehrt, wie es mit Ciceros alleinigem Verdienst des Sieges über die Putschisten bestellt gewesen wäre, wenn er mit Unterstützung des Pompeius gehandelt hätte. Schon dessen bloße Abwesenheit hatte also die politische Situation verfälscht, und das dann umso mehr, als diese Abwesenheit verbunden war mit bisher in der römischen Geschichte noch nie dagewesenen militärischen und außenpolitischen Erfolgen. Wie sollte Cicero sich dazu stellen?

Cicero ließ es nicht dabei bewenden, in seiner Eigenschaft als tüchtiger Konsul von ungewöhnlicher Energie und Spannkraft die Verdienste

des Pompeius angemessen zu würdigen und als selbstverständlich erwarten zu können, dass seine eigenen Verdienste von anderen gewürdigt werden. Er ging vielmehr weit darüber hinaus, indem er nicht nur sich selbst ständig lobte, seine und des Pompeius Verdienste miteinander verglich und zunächst beide als gleichrangig sah. Schon nach der Hinrichtung der Catilinarier am 5. Dezember 63 hatte er Pompeius in den Osten einen langen Brief mit dem Bericht über die Ereignisse gesandt, der zwar verloren ist, der aber gewiss eine Gleichrangigkeit der Taten beider vertrat. Ähnlich lautete ja schon die Einschätzung in der 3. *Catilinarischen Rede* an das Volk, in der es hieß, er sei davon überzeugt, *dass zur selben Zeit in diesem Staat zwei Bürger hervorgetreten sind, von denen der eine die Grenzen eures Reiches nicht nur auf der Erde, sondern durch die Himmelsgegenden festgesetzt, der andere die Wohnstatt und den Sitz dieses Reiches gerettet hat.*⁴ Ciceros Brief dürfte Pompeius verletzt haben, denn er ging in seiner Antwort überhaupt nicht auf Ciceros Taten ein. Dieser Antwortbrief, der ebenfalls nicht erhalten ist, scheint so kühl abgefasst gewesen zu sein, dass Cicero nicht umhin konnte, eben dies wiederum in seiner Antwort vom April 62 deutlich zu vermerken, obwohl es doch unter seiner Würde hätte sein können, überhaupt darauf Bezug zu nehmen. Cicero war also derjenige, der bei Pompeius um Anerkennung warb, nicht umgekehrt.

Ciceros Briefe an Atticus aus diesen Jahren zeigen auch in diesem Punkt deutlich das ständige Auf und Ab der Tagespolitik, wenige Stellen aus dieser Zeit mögen jetzt zur Veranschaulichung zwischengeschoben werden. Dabei muss man sich wieder der Tatsache bewusst sein, dass wir über entsprechende Briefe der anderen Beteiligten nicht verfügen – wie anders würde unser Bild der Vorgänge aussehen, wenn wir offene und sich selbst nicht schonende Briefe des Pompeius oder Caesars an intime Freunde hätten! Jedenfalls schrieb Cicero in einem Brief vom Januar 61 über Pompeius, dieser beginne, *mich zu rühmen, seit er es nicht mehr wagt, mich zu tadeln, schätzt mich offensichtlich sehr, widmet sich mir, liebt mich, rühmt mich mit dem Munde, aber beneidet mich im Geheimen, doch so, dass man es merkt: nichts Verbindliches an ihm, nichts Aufrichtiges, nichts Glänzendes in politischen Dingen, nichts Entschiedenes, nichts Unbefangenes.*⁵

Im nächsten Brief, vom Februar, charakterisierte er zunächst des Pompeius politisch ungeschicktes Verhalten in seiner ersten *contio* nach

der Rückkehr aus dem Osten: *unbefriedigend für die kleinen Leute, nichts-sagend für die Lumpen, für die Reichen wenig ermunternd, und für die Optimaten ungefährlich, so blieb alles kalt*. Dann schildert er lebensvoll eine Szene im Senat, bei der Pompeius und Crassus anscheinend sogar um Ciceros Gunst wetteiferten. Pompeius habe sich positiv über das Verhalten des Senats geäußert, sagte das über seinen Redebeitrag auch beim Hinsetzen zu Cicero – sie saßen nebeneinander –, Crassus verstand das als Lob von Ciceros Konsulat, wollte da nicht zurückstehen und *erhob sich und sprach in hochausgeschmückter Rede über mein Konsulat, unter anderem sagte er, dass er noch Senator und römischer Bürger, noch frei und am Leben sei, das rechne er mir zu; sooft er seine Gattin, sein Heim und seine Vaterstadt sehe, stehe ihm meine rettende Tat vor Augen [...] ich saß neben Pompeius und sah, wie der Mann in Aufregung geriet*.⁶

Cicero mokierte sich aber nicht nur über das Verhalten anderer, einige Sätze weiter ironisierte er sich selber, seine Redeweise und sogar seine politischen Ansichten: *Ihr Götter! Wie habe ich mich vor Pompeius, der so etwas ja noch nie gehört hatte, aufgebläht! Wenn mir jemals abgerundete Perioden, ungezwungene Übergänge, Schlüsse und Beweisführungen von der Hand gegangen sind, dann in diesem Augenblick! Was soll ich sagen: laute Zurufe! Denn das waren meine Hauptpunkte: Würde des Senats, Einvernehmen mit dem Ritterstand, Einigkeit in Italien, die Reste der Verschwörerbande ohnmächtig, die Preise gefallen, der Friede ungestört. Du kennst ja meine Donnerböen [...] sie waren so laut, dass man sie dort (in Epeiros) gehört haben muss*.⁷

Im Juni 61 nahm die Clodius-Affäre einen Fortgang, den Cicero noch auf die leichte Schulter nehmen, ja sogar teilweise erheiternd finden konnte. Clodius gelang es, von der Verteidigung zum Angriff überzugehen, indem er sein privates Abenteuer in eine politische Affäre ummünzte. Er konnte nämlich zusammen mit anderen abenteuerlustigen jungen Leuten aus guten Familien das tun, was den etablierten Herren ein Graus war, nämlich sich popular mit Sympathien für Catilina zu geben – *dieser ganze catilinarische Haufen* nannte Cicero sie mit leichter Ironie in dem gerade zitierten Brief an Atticus; sein Anführer war der junge Curio, mit weniger leichtem Hohn auf angebliche Homosexualität als das Töchterchen, *filiola*, des alten Curio bezeichnet.⁸ Da die Sache aber ernst und ein Religionsfrevler war, musste sie Folgen haben,

da sie aber auch eine politische Angelegenheit geworden war und Clodius teils politische, teils familiäre und persönliche Freunde hatte, darunter leider auch Hortensius, brauchte es viele Umwege, bis schließlich ein Strafprozess zustande kam. Entgegen aller Wahrscheinlichkeit wurde Clodius, allerdings anscheinend mit Hilfe von massiver Bestechung, mit 25 zu 31 Stimmen freigesprochen.

Ganz ernst scheint Cicero die Sache immer noch nicht genommen zu haben. Clodius hatte im Prozess die Dreistigkeit besessen, Cicero als Alibizeugen anzugeben, um zu beweisen, dass er, Clodius, schon deshalb nicht der Übeltäter habe sein können, weil er gar nicht in Rom gewesen sei. Cicero dagegen bezeugte, Clodius habe ihn zu dieser Zeit in Rom besucht. Bald nach dem Prozess erzählte er seinem Freund Atticus noch fröhlich, wie er es dem Clodius im Senat einmal ordentlich gegeben habe, als der ihn angriff. Die Fülle von schlagfertigen Anspielungen in diesem Bericht ist allerdings zu erklärungsbedürftig, um sie hier vollständig wiederzugeben; zum Schluss ging es um Ciceros Kauf des teuren Hauses auf dem Palatin, Ciceros Zeugenaussage und die Bestechung der Richter des Prozesses:

Er: Du hast dir ein Haus gekauft!

Ich: Du wolltest wohl sagen: Richter gekauft?

Er: Die haben deinem Zeugeneid nicht vertraut!

Ich: Mir haben 25 Richter vertraut, dir 31 nicht, denn sonst hätten sie sich nicht vorher das Geld geben lassen!

Es gab einen solchen Applaus, dass er zusammenklappte und schwieg.⁹

Noch ein Jahr später erzählte Cicero in einem Brief an Atticus begeistert, wie er Clodius wieder mehrfach lächerlich gemacht habe. Clodius hatte sich in einer Volksversammlung gerühmt, sehr schnell von Messina nach Rom gereist zu sein. Darauf Cicero, das sei ja gar *nichts Neues: sieben Tage von Messina nach Rom und in drei Stunden von Rom nach Interamna [...]* So treibe ich denn ganz freundschaftlich meinen Scherz mit ihm und ziehe ihn auf. Anschließend berichtet Cicero von einem Scherz, den er Clodius gegenüber über dessen angebliches inzestuöses Verhältnis mit seiner Schwester Clodia gemacht hatte: Clodius hatte im Senat geklagt, er brauche mehr Zuschauerplätze bei Gladiatorenspielen für zu ihm im Klientelverhältnis stehende Sizilier; um solche Plätze habe er

Clodia gebeten, damals Ehefrau des Konsuls Metellus, aber sie wolle ihm nicht einen Fuß breit zugestehen. Darauf Cicero zu Clodius: *Wegen des einen Fußes Deiner Schwester lass dir doch keine grauen Haare wachsen, heb' doch einfach auch den anderen auf!* Es verwundert ja wohl nicht, dass Clodius das alles nicht sehr freundschaftlich und lustig fand: eine ihn der Lüge überführende Zeugenaussage und unablässige öffentliche Bloßstellung durch den geistreichen, überlegenen und das auch deutlich zeigenden berühmten Redner und Konsular.¹⁰ Wenn Clodius nicht schon vorher auf der Seite derer gewesen wäre, die Cicero wegen der Hinrichtung der Catilinarier angriffen, so arbeitete er jetzt erst recht unermüdlich an Ciceros Vernichtung.

Nicht nur in dieser Angelegenheit hatte Cicero allen Grund, über das Unverständnis und die hochmütige und indolente Art enttäuscht zu sein, die ein Großteil der führenden Männer ihm gegenüber an den Tag legte. Er hatte auch nach seinem Konsulat versucht, an Vorstellungen von einem ständeübergreifenden Zusammengehen von Gutgesinnten zu arbeiten, das sich beim Vorgehen gegen Catilina gezeigt zu haben schien. Er musste aber erleben, wie ihm für dieses Programm der Eintracht der Stände, *concordia ordinum*, die kalte Schulter gezeigt wurde. Das geschah aus einer Verbindung von Hochmut dem Parvenu gegenüber mit mangelnder Einsicht in die Notwendigkeit einer weitschauenden Politik über die Tagesentscheidungen hinaus und, ganz einfach, aus schlichter Trägheit von Leuten, die sich lieber der Pflege der Fischteiche, *piscinae*, in ihren Parkanlagen widmeten, weshalb Cicero sie in seinen bedrückten Briefen an Atticus *piscinarii* nennt.¹¹ Lucullus war einer der herausragendsten unter ihnen, aber auch der Optimat und große Redner Hortensius.

Ein Mittel, dieser Nichtachtung entgegenzuwirken, war naheliegenderweise die Darstellung der Ereignisse während des Konsulats in literarischer Form. Daher veröffentlichte Cicero zum einen zwölf seiner während seines Konsulats gehaltenen Reden; vielleicht wäre es auch für die Nachwelt am besten gewesen, er hätte es dabei belassen. Auf der anderen Seite lag es auch nahe, dass er, der Meister des Wortes, eine Gesamtdarstellung seines Konsulats verfasste, es wäre nicht die erste autobiographische Schrift eines Römers gewesen. Als Atticus ihm daher einen von ihm selbst verfassten nüchternen Abriss der Ereignisse des

Jahres 63 auf Griechisch geschickt hatte, schrieb Cicero nun selbst diese Monographie in künstlerischer Form, zunächst auf Griechisch, dann auf Latein. Die griechische Fassung schickte er seinem verehrten Lehrer Poseidonios mit der Anregung, sie einer eigenen Darstellung zugrunde zu legen. Poseidonios antwortete allerdings, Ciceros Text sei auch für griechische Leser so vollkommen, dass Besseres einfach nicht geschrieben werden könne. Atticus gegenüber schien Cicero stolz darauf zu sein, hatte aber doch hoffentlich das dick Aufgetragene dieses Lobes verstanden.¹² Schließlich verfasste Cicero im Jahr 60 sogar ein hexametrisches Epos in drei Büchern *Über sein Konsulat, de consulatu suo*.

Dass Cicero in dieser Dichtung sein eigenes Konsulat in den höchsten Tönen pries, muss nicht eigens betont werden. Zunächst aber war es ein einzelner Vers aus diesem Gedicht, der Cicero sehr unmittelbar schadete, was ihn möglicherweise überrascht hatte. Er verkündete nämlich dort die an sich höchst beherzigenswerte Maxime, dass die zivile Gewalt im Staatsleben den Vorrang vor der militärischen haben müsse: *Die Waffen sollen der Toga weichen, der Lorbeer der Rede – cedant arma togae, concedat laurea linguae*.¹³ Das Dumme dabei war aber, dass der Vers auf das Verhältnis der Leistungen des Pompeius im Nahen Osten zu denen Ciceros bei der Bekämpfung Catilinas gemünzt war, und es hätte nicht verwundern dürfen, dass er schnell in aller Munde war. Es konnte gar nicht anders sein, als dass Pompeius abermals gekränkt war und sich erst recht von Cicero abwandte; das wird noch gezeigt werden. Zunächst aber Weiteres zu Ciceros fataler Neigung zum Selbstlob.

Die Verherrlichung seines Konsulats in Vers und Prosa war nämlich bei weitem nicht die einzige Gelegenheit, bei der er der Versuchung nachgab, sich in den höchsten Tönen selbst zu preisen. Zwar war man in der Antike nicht so zurückhaltend damit wie im späteren christlich geprägten Europa,¹⁴ aber das Ausmaß, in dem Cicero sich selbst lobte, erregte auch bei Zeitgenossen Anstoß und überstieg deutlich das Maß, an das man gewöhnt war. Diese Überfülle ist auf Schritt und Tritt zu bemerken, wenn Cicero von seinen Taten spricht: Sie *unsterblich* zu nennen war ihm selbstverständlich. Noch in der Kaiserzeit tadelte man das, so sagte Seneca in einem kleinen Wortspiel, Cicero preise sein Konsulat *nicht ohne Grund, aber ohne Ende, non sine causa, sed sine fine*.¹⁵ Quintilian allerdings meinte, Ciceros Selbstlob betreffe nicht seine rednerischen

Leistungen, was man ablehnen müsse, sondern Sachverhalte, und das sei zumeist berechtigt.¹⁶

Cicero wusste natürlich von dieser seiner Schwäche und auch von manchen Reaktionen darauf, kritiklos sich selbst gegenüber war er nicht. Er meinte aber nicht ohne eine Art Naivität, er habe doch nun einmal Großes geleistet, und deshalb möge man ihn doch bitte verstehen. *Wenn ich mich bisweilen [...] durch meine Erbitterung zu Ruhmredigkeit hinreißen ließe, wer hätte dafür kein Verständnis? So habe ich in der gestrigen Sitzung jemanden bemerkt, der unwillig murmelte; er behauptete, hieß es, ich sei unerträglich [...] da hat der Mann wohl geseufzt.* Lebendiger kann man diese Szene mit dem vor Qual oder unterdrücktem Ärger in sich hinein murrenden und aufseufzenden Mann, der so etwas einfach nicht mehr ertragen kann, wohl kaum schildern, ja, es könnte fast so aussehen, als habe Cicero selbst sich einer gewissen Komik dieser Geschichte nicht entziehen können.¹⁷

Das Epos über sein Konsulat ist auch deshalb bemerkenswert, weil es Cicero als Dichter zeigt, leider ist das Allermeiste verloren. Immerhin lässt Cicero in *Über die Wahrsagung, de divinatione*, seinen Bruder Quintus auch daraus zitieren, hier einige Verse, die sich auf die Wiedererrichtung einer heilsbringenden Jupiter-Statue auf dem Kapitol beziehen:

*Dann werde Volk und Senat die heimlichen Umtriebe fassen,
wenn das Standbild, zum Anfang der Sonne gewendet, von dorther
sah die Versammlung des Volks und der ehrfurchtgebietenden Väter.
Dieses allzu lange zurückgehaltene Standbild
ließest als Konsul du am hohen Orte errichten.
Und genau in der klar bezeichneten Stunde geschah es:
Jupiters Szepter leuchtete hell von erhabener Säule,
und das der Stadt mit Feuer und Schwert geschworene Unheil
brachten Vätern und Volk der Allobroger Worte zu Obren.*¹⁸

[...]